

# Das Bier: Heimat auf Stufe sieben

Eggo Müller

*Jedes Übel, glauben Sie mir,  
wird kuriert durch unser Bier.*

Slogan der in Jiří Menzels *POSTŘÍŽINY*  
(KURZGESCHNITTEN, ČSSR 1981) besichtigten Brauerei.



Über die Wirkungen des Alkohols kursieren verschiedene *Konzeptionen*, um eine Formulierung Hans Lipps aufzugreifen, die Hans J. Wulff in seiner Analyse von Billy Wilders Säuferdrama *THE LOST WEEKEND* (USA 1945) zitiert (Wulff 1985). In der Konzeption eines Gegenstands überlagern sich die unterschiedlichsten Kontexte, die an seiner diskursi-

ven Konstruktion mitarbeiten, ob dies politische, pädagogische, wissenschaftliche, ästhetische und vielleicht noch andere sind. Filmische und televisuelle Repräsentationen können davon profitieren, wenn sie die unterschiedlichen, sich überlagernden Bedeutungsschichten aufheben und im ästhetischen Kontext ausspielen. Sie können daran aber auch scheitern, wenn sie sich dessen nicht bewusst sind und sich das symbolische Potenzial unkontrolliert ‹hinter dem Rücken des Autors› – wie es so schön heißt – und damit wohl in den meisten Fällen nachteilig für das Artefakt entfaltet.

Dies ließe sich an jedem beliebigen medial repräsentierten Gegenstand demonstrieren, und das bedeutet an buchstäblich jedem denkbaren Gegenstand unserer (Vorstellungs-)Welt: an Hühnern, Telefonen, Ufos, Einhörnern oder eben am Bier. Im Raum schier unendlicher Möglichkeiten des medialen Universums bietet mir die Kontingenz meiner eigenen Biografie einen Ankerpunkt: Bier – das Getränk, das die Initiation in den filmischen Diskurs nach dem Kinobesuch in Berliner Kneipen begleitete; Bier, das wie jedes alkoholische Getränk mit symbolischer Bedeutung geladen ist und darum eine Botschaft trägt:

Alcohol is a symbolic vehicle for identifying, describing, constructing and manipulating cultural systems, values, interpersonal relationships, behavioural norms and expectations. (Social Issues Research Group 1998, 31)

Und darum erweist sich Bier – wie der folgende flüchtige Blick auf sieben Stufen seiner medialen Präsenz anzudeuten versucht – als besonders dankbarer Gegenstand der medienwissenschaftlichen Ding- und Motivanalyse.<sup>1</sup>

## 1. Stufe: Bier und die empirisch wankende männliche Imago

Anders als beim Medienkonsum ist die Wirkung des Biers, je nach Umfang und Umständen, unmittelbar sichtbar und auch unschwer experimentell nachzuweisen. Wie eine Studie aus dem Jahr 2000 empirisch erwiesen zu haben behauptet, ist der symbolische Gewinn, den übermäßiger Bierkonsum unter Peers bedeuten kann, ein trügerischer. Die Studie mit 100 jungen Kanadiern konnte zeigen, dass ein solcher Konsum entgegen seiner vermeintlichen Coolness und Männlichkeit unvermutete Auswirkungen auf die Probanden hatte. Das Utrechter Universitätsblatt fasst das Ergebnis wie folgt zusammen:

Eine kanadische Studie zeigt, dass bei 100 Männern, die jeder acht Glas Bier getrunken hatten, deutlich <weibliche> Züge zu erkennen waren. 100 Prozent dieser Männer wurde nämlich merklich sanfter, viele begannen inkohärent zu reden, sie wurden sehr emotional, konnten nicht mehr Auto fahren, nicht mehr rational denken, und sie stritten sich vollkommen sinnlos.

(*U-blad online*, 9.11.2000; Übers. E.M.)

Der Autor merkt zur Sicherheit an, dass die wissenschaftliche Qualität dieser Studie zweifelhaft sei; aber Männer, die kein Risiko eingehen wollen, sollten ihren Bierkonsum lieber einschränken. Die kanadische Studie verfolgte wohl dasselbe pädagogische Ziel: Männern den Geschmack am Bier zu verderben.<sup>2</sup>

- 1 Mit Dank an Britta Hartmann, Ludger Kaczmarek, Frank Kessler und Johannes von Moltke, die mir halfen, mehr von dem medialen Ding aufzustöbern und zu genießen, um das es in diesem Artikel geht.
- 2 Unschwer lassen sich Studien anführen, die den verhaltensverändernden Einfluss von Bier (und Alkohol allgemein) auf seine Konsumenten wissenschaftlich nachweisen. Ich belasse es bei einem Verweis auf die Übersichtsdarstellung *Social and Cultural Aspects of Drinking* des Social Issues Research Centre (1998), die mehr als 2000 Forschungsberichte zur Bedeutung des Alkoholkonsums im europäischen Vergleich auswertet.

## 2. Stufe: Bier als Medium männlichen Muts

Filme, in denen Halbstarke oder frustrierte Männer große Mengen Bier trinken, um ihren Frust zu ersäufen, und Dinge tun, die sie später bereuen, gibt es in Unmengen. Manchmal trinkt man einsam, so in *VERSCHWENDE DEINE JUGEND* (Benjamin Quabeck, D 2003), in dem ein 19-jähriger Bankangestellter ein Konzert mit der Musikgruppe DAF organisiert, ohne dafür das nötige Knowhow und Kapital zu haben, geschweige denn die Zusage der Band. Oder man trinkt zusammen mit Gleichaltrigen wie in *KNALLHART* (Detlev Buck, D 2006), als der junge Michael aus dem wohlbehüteten Zehlendorfer Nest ins raue Neukölln umziehen und dort lernen muss, auf der Straße zu überleben. Seine Neuköllner Peers initiieren ihn mit warmem Bier auf nüchternen Magen – «das knallt besser» – und leiten damit seinen Abstieg in die Drogenkriminalität ein.<sup>3</sup> Man trinkt aber auch in Gruppen erwachsener Männer in Kneipen wie in *EDTV* (Ron Howard, USA 1999), wo in einem Lokal das Casting für eine 24-Stunden-Reality-Show stattfindet und sich die angetrunkenen Männer vor der Kamera brüsten; oder wie in *THELMA & LOUISE* (Ridley Scott, USA 1991), in dem ein Besoffener auf dem Parkplatz vor der Kneipe eine angetrunkene Thelma zu vergewaltigen sucht, bis Louise einschreitet und ihn erschießt. Die Aufzählung solcher Szenen ließe sich lange fortsetzen; sie kommen in vielen Filmen vor, eben weil in Kneipen und Hinterzimmern, auf Parkbänken oder unter Brücken in bestimmten Situationen Bier getrunken wird. Nicht selten stellen solche Szenen Momente des Umbruchs dar, bedeuten den Beginn einer Transition von Figuren oder der Handlung: vom behüteten Jungen zum Kriminellen oder vom Loser zum national bekannten Reality-TV-Star. Selbst Thelma wandelt sich, nicht zuletzt dank der traumatischen Erfahrung, von einer folgsamen Ehegattin zur selbstbestimmten, mutigen Frau.

Bier fungiert für männliche Protagonisten als Medium der Entgrenzung. Ob nun aus Frust oder Lust getrunken wird: In der Konsequenz tun Männer dann Dinge, die sie sich im nüchternen Zustand nicht (zu-)getraut hätten. Auf den ersten Blick scheinen die inszenierten Auswirkungen des Biers nicht spezifischer als die anderer alkoholischer Getränke. Doch ist es der soziale Kontext, in dem es konsumiert wird: eine männliche Welt aus Wut oder Frust, deren – aus pädagogischen Gründen: vermeintlicher – Ausweg über den Bierkonsum führt. Bier macht Mut, Bier enthemmt, Bier katalysiert. Und keine der in den genannten Filmen provozierten Verhaltensweisen würde man als «typisch

3 Der Zusammenhang zwischen dem Genuss von warmem Bier und krimineller Karriere ist allerdings nicht zwingend: In der 1. Folge «The Talented Husband» (1962) der britischen TV-Serie *SIMON TEMPLAR* verschmäht der gleichnamige distinguierte Titelheld im Dorfgasthof den angebotenen Cocktail und bestellt (so will es die deutsche Fassung) «ein Glas Bier vom Fass, warm, schal, nahrhaft, mit einem Wort: typisch englisch».

weiblich» charakterisieren. Das Trinken, so inszenieren sie das Motiv, beginnt dort, wo das Leben Männern oder männlichen Jugendlichen Grenzen setzt, keine Chancen bietet, eintönig ist: im Alltag.<sup>4</sup>

### 3. Stufe: Bier und das dokumentarische Dilemma

Weniger dramatisch als in den narrativen Konstruktionen der zweiten Stufe, in denen Bier den Zustand der Protagonisten manipuliert und damit der Erzählung die Möglichkeit gibt, mit ihnen aus einem monotonen Alltag auszuweichen, gerieren sich die Protagonisten unter Einfluss von Bier in dokumentarischen oder dokumentar-satirischen Produktionen wie SCHÜTZENFEST IN BAHNHOFSNÄHE: BEOBACHTUNGEN AUF DEM DORFE (BRD 1961) von Dieter Ertel und Georg Friedel oder BIERKAMPF von Herbert Achternbusch (BRD 1976).<sup>5</sup> In beiden Produktionen begeben sich die Filmemacher auf Volksfeste, bei denen das Bier in Strömen fließt: ein Schützenfest im niedersächsischen Kreiensen und das Oktoberfest in München, wo sich eine – entsprechend dem Image dieser Feste – kleinbürgerliche Gesellschaft einmal im Jahr rituell besäuft und unter dem Einfluss von Bier (und in Niedersachsen, nicht zu vergessen, dem «Korn» dazu) ihr wahres Gesicht zeigt. Trotz allen Spotts in Bild und Kommentar, den Ertel und Friedel über die Schützen und ihr dumpfes Volksvergnügen ausbreiten – den Vogel schießt der betrunkene Vorsitzende des Schützenvereins mit den ihm entlockten Äußerungen ab, wie *Der Spiegel* in einem Rückblick auf die Stuttgarter Schule bemerkt:

[...] so sehr Bild und Ton spotten, durchschlagend entlarvt sich das Schützenunwesen durch den O-Ton, wenn der angetrunkene Vorsitzende in die Kamera stiert und etwas vom «Heiligtum der Schützengesellschaft» schnarrt. [...] Die Realsatire, die aus Originalstatements spricht, wird packender als die ironische Distanz eines Sprechers aus dem Off. (anon. 1990, 316)

Auch Herbert Achternbuschs Anstrengungen, in Polizeiuniform und mit einem Kamerateam im Rücken Besucher des Oktoberfests zu provozieren, indem er ihnen Würste stiehlt, Hüte klaut, auf sie springt, sie anpöbelt, erheben

- 4 Wenn Frauen in Filmen oder Fernsehsendungen trinken und dies als Problem identifiziert wird wie in BILDNIS EINER TRINKERIN (Ulrike Ottinger, BRD 1979), WHEN A MAN LOVES A WOMAN (Luis Mandoki, USA 1994) oder ANOTHER YEAR (Mike Leigh, GB 2010), dann handelt es sich in der Regel um Wein, Sekt, Sherry, Cognac oder hochprozentige Alkoholika.
- 5 Überhaupt ist ein Achternbusch-Film – wie auch sein Regisseur – ohne Gasthof und Bier (und Schnaps) kaum zu denken, mit oft schlimmen Folgen in der Fiktion: So vergiftet in DER DEPP (BRD 1982) die Titelfigur, hirngeschädigt, seit ihr ein Maßkrug in den Schädel getrieben wurde, den bayerischen Ministerpräsidenten Strauß im Hofbräuhaus durch Strychnin im Bier.

sich über das einfache Vergnügen der dumpfen Masse. Achternbuschs Grenzüberschreitungen führen zu den gewünschten Reaktionen. Wenn es buchstäblich um die Wurst des Kleinbürgers und sein Bier geht, versteht dieser keinen Spaß, auch und gerade nicht auf einem der größten Vergnügungsfeste Europas.

Nun können die Entlarvungsstrategien beider Filme einem Dilemma nicht entkommen, das mit dem dokumentarischen Kontrakt zusammenhängt: der Erwartung, dass der Filmmacher seinem ‹Objekt› mit Respekt begegnet und also keine Situation ausnutzt oder gar provoziert, in der es nicht mehr Herr (wir haben es hier nur mit Männern zu tun) seiner Worte und Taten ist. Selbst wenn wahr sein sollte, dass Kinder und Betrunkene die Wahrheit sprechen, so heiligt der Zweck im dokumentarischen Genre nicht die Mittel.<sup>6</sup> Doch beide Filme nehmen das Problem in Kauf, denn was charakterisiert den Kleinbürger besser als sein Hang zu ritualisierten Zusammenkünften, in denen er seine rückwärtsgewandte Existenz im warmen Bad von Bier und Masse feiern kann?

#### 4. Stufe: Bier und das Fest des alltäglichen Unvermögens

Von Kreiensen oder München ist es nicht weit bis zum US-amerikanischen Springfield, wo die Simpsons zu Hause sind. Bier ist das Getränk des in seinen Alltag verstrickten Familienoberhaupts Homer Simpson, dem alle Attribute der amerikanischen Unterschicht angedichtet werden: Er ist dick, faul, intolerant, gedankenlos, inkompetent und trinkt – Bier. ‹Duff› heißt seine Lieblingsmarke, auf Namen miserabler amerikanischer Massenbiere anspielend, aber auch Konnotationen von ‹Loser› (*duffer*), ‹abgestumpft› (*dull*) und ‹dumm› (*dumb*) klingen mit. So ist es folgerichtig, dass alle sieben verschiedenen Biersorten der Marke *Duff* ein und dasselbe Gebräu sind und seine Konsumenten, obwohl sie den Betrug während eines Brauereibesuchs entdecken, weiterhin die auf den Etiketten behaupteten Unterschiede zu schmecken meinen.

Nicht nur werden hier amerikanische Brau- und Vermarktungskünste aufs Korn genommen, auch die kognitive Dissonanz und das *wishful thinking* der ausgeweglos in die Konsumkultur verstrickten ‹Oberen-unteren-Mittelklasse›, wie Homer sich selbst sozial einstuft, werden dabei auf entfremdungstheoretische Weise vorgeführt. Aber anders als die Porträtierten in den genannten Dokumentarfilmen ist Homer nicht der mittels Bier und Medien demaskier-

6 Dieses Dilemma ließe sich auch am Beispiel von Walter Heynowskis und Gerhard Scheumanns *DER LACHENDE MANN* (DDR 1966) illustrieren, in dem der als ‹Kongo-Müller› bekannte Söldner lachend seine Gräueltaten preist – unter dem Einfluss von Alkohol und in der fälschlichen Annahme, dass er einem Kamerateam des westdeutschen Fernsehens Rede und Antwort steht. Dass er Pernod Bier vorzieht, zeugt von seinem wirklich schlechten Geschmack.

te hässliche Kleinbürger, sondern mit all seinem Unvermögen, Egoismus und maßlosen Bierkonsum das liebenswerte Abbild von ‚Jedermann‘, wie ein Kritiker der *Sunday Times* ihn charakterisiert:

It is time we faced up to this colossal inclusiveness, time to look into that big yellow face with its five o'clock shadow, massive overbite, pop eyes and two combed-over hairs and realise that Homer is nothing less than a mirror. Homer is us. And the weird thing is we should be flattered. (anon. 2007)

In der Parodie der US-amerikanischen Gesellschaft ist Homer Simpson das *Medium*, aber nicht die Zielscheibe beißender Kritik am gescheiterten American Dream. In diesem Kontext wird Bier auf seiner vierten Stufe ein komplexeres, widersprüchlicheres Getränk als auf der dritten. Wer könnte das besser formulieren als Homer selbst, der in der 171. Episode als selbsternannter «Beer Baron» mit erhobenem Glas auf sechs Bierfässern steht und gegen die in Springfield eingeführte Prohibition den folgenden Toast ausbringt: «Auf den Alkohol, den Ursprung – und die Lösung – sämtlicher Lebensprobleme.» Bier macht das unerträgliche Leben erträglich und steht in Homers ganz und gar nicht tugendhaftem Lebenswandel für die Lebenslust (vgl. Halwani 2007, 33ff), die ihn gegen die Erwartungen einer mittelständisch disziplinierten Alltagsmoral verstoßen lässt. Als er in der 119. Episode im Flugzeug auf den Sänger Lionel Richie trifft, fragt er, ob dieser seinen Song «Hey You» auch über Bier singen könne. Ohne zu zögern stimmt Richie an: «Hey you, beer me, beer me for always. That's the way it should be.» Und Homer fällt selig mit ein, den Text auf einzig und allein ein Wort reduzierend: «Beer beer, beer beer, beer beer beer beer.»

Bier ist in den SIMPSONS Zeichen des Versagens, der Lebenslust, des Widerstands, der Vergewöhnlichkeit. Es verwundert deshalb nicht, dass einige Brauereien tatsächlich Biere mit dem Namen «Duff» auf den Markt gebracht haben, so die Eschweger Klosterbrauerei, die entsprechend dem deutschen Reinheitsgebot braut.<sup>7</sup>

## 5. Stufe: Bier und die Einsamkeit des Jubilars

Während der Bierkonsum bei den SIMPSONS zum grauen Alltags gehört, ist er in Miloš Formans HOŘÍ, MÁ PANENKO (DER FEUERWEHRBALL, ČSSR/I 1967) Teil des Fests. Die ersten Einstellungen zeigen mit Biergläsern überladene Tische, und konsequenterweise gerät nach und nach alles gründlich außer Kontrolle.<sup>8</sup>

7 Siehe die Hommage für das deutsche Duff-Bier auf <http://www.duff-bier.de/>.

8 Vgl. die knappe Analyse des Films von Wulff (1995), in der allerdings das allgegenwärtige Bier keine Erwähnung findet, so selbstverständlich ist es Teil des Festes.

So verschwinden die Preise der Tombola vom Tisch; die von der Jury im Hinterzimmer lüstern betrachteten Mädchen weigern sich, sich auf dem Laufsteg zu zeigen, und flüchten auf die Damentoilette; und am Höhepunkt des Tumults geht ein Bauernhaus in Flammen auf, weil die betrunkenen Feuerwehrmänner im Schnee stecken bleiben. Der geschäftstüchtige Gastwirt verlagert seinen Tresen an den Ort des Geschehens und schenkt den neugierig gefolgt Gästen weiter Bier aus. Es entsteht eine surreal anmutende Situation, in der die Festgemeinde und der Eigentümer des brennenden Hauses dem vernichtenden Werk der Flammen zuschauen – ein kontemplativer Moment im Film. Über diesem Tumult ist der Jubilar, der todkranke Ehrenhauptmann der Feuerwehr, dem das Fest galt, in Vergessenheit geraten. Als Einziger ist er im Gasthaus geblieben, um auf die versprochene Auszeichnung zu warten. Als die von der Brandstelle zurückgekehrten Kameraden sie ihm schließlich überreichen wollen, hat sich der Festsaal geleert. Am Ende der linkisch improvisierten Zeremonie erweist sich, dass auch die kleine Axt mit Ehrengravur aus der Schatulle «verschwunden» ist. Der Jubilar jedoch bedankt sich höflich und lässt sich nichts anmerken.

Obwohl Forman eine durch und durch egoistische Gesellschaft schildert, bleibt seine Darstellung der Dörfler humor- und liebevoll.<sup>9</sup> Wie Homer Simpson sind die tschechischen Feuerwehrmänner nicht moralisch schlecht (auch wenn sie so handeln), sie nutzen lediglich die Gelegenheit, um ihren Trieben und Lüsten zu folgen. Und dies wiederum nicht mit verschlagener Intelligenz, sondern so tollpatschig und dilettantisch, wie sie nun einmal sind – was sich, unter dem Einfluss von sehr viel Bier, im Mikrokosmos des dörflichen Festes umso deutlicher zeigt. Der Jubilar, von dem alle wissen, dass er sterbenskrank ist, aber nicht, ob er selbst es weiß, ist in diesem Setting die eigentlich tragische Figur: Er bleibt in Erwartung der Auszeichnung – und vielleicht auch mit Rücksicht auf sein Alter – als einziger nüchtern. Und so ist er von der festlichen Vergemeinschaftung ausgeschlossen, deren Schmiermittel das Bier ist: nüchtern zwar, aber moralisch überlegen und einsam.

## 6. Stufe – Stolperstufe: Bierkultur und Filmfehler

Ein gewisser Geronimo, seiner Selbstbeschreibung zufolge 44 Jahre alt und seit dem 15.12.2004 mit 403 geposteten Beiträgen auf dem «Fehler im Film-Forum» aktiv,<sup>10</sup> meldet ein schweres Vergehen gegen die Kontinuitätskonvention in *INGLOURIOUS BASTERDS* (Quentin Tarantino, USA/D 2009):

9 Damit ähnelt Formans Konzeption des Fests der, wie sie für einige Filme Jiří Menzels typisch ist und durch Wulff (2001) in einem kurzen Text treffend beschrieben wurde.

10 Dieses Forum ist kein beliebiges, es beschreibt sich als «DIE Filmfehler-Community Deutschlands»; <http://www.fehler-im-film.de>, zuletzt besucht am 9.10.2011.

Während des Treffens in der Taverne in Nadine setzt sich ein Sturmbannführer an den Tisch von Frau von Hammersmark und den drei Agenten in SS-Uniform. Beim Ratespiel mit den Karten an der Stirn und der anschließenden Unterhaltung («Sie stören») ist das Bier im Stiefel mal ohne und mal mit sprudelnder Kohlensäure.<sup>11</sup>

Dem echten Experten, der nicht nur Bier trinkt, sondern Bierkultur zelebriert, fallen solche Fehler unmittelbar auf. Mit anderen Worten: Wer Filme macht, sollte den Sachverstand seines Publikums nicht unterschätzen. Jenseits aller «Duff»-Biere (und seiner Konsumenten) existiert eine zivilisierte Bierkultur mit Kennern und Experten.

## 7. Stufe: «No place like beer»

Dieser kulturelle Reichtum kommt nicht nur dort zur Entfaltung, wo Bier mit Verstand gebraut wird, sondern vor allem da, wo sein Konsum den Alltag transzendiert. Jiří Menzel hat mit seiner Filmkomödie *VESNÍČKO MÁ STŘEDISKOVÁ* (HEIMAT, SÜSSE HEIMAT; ČSSR 1985) nicht nur dem Leben auf dem Dorfe, in dem man trotz aller Konflikte füreinander sorgt, eine ironisch-melancholische Liebeserklärung gemacht (vgl. Hartmann 2005), sondern auch dem kontemplativen Genuss des Bieres ein Denkmal gesetzt. In *HEIMAT, SÜSSE HEIMAT* wird das Bier nicht schal aus dem Stiefel oder unmäßig getrunken, um einem entfremdeten, ausweglosen Alltag zu entkommen. Es wird aus der Flasche und wohltemperiert genossen, mit vollkommener Kennerschaft in erlesener Gesellschaft und mit frisch geräucherter Wurst dazu. Seine ideale Temperatur hat es erreicht, wenn es lange genug auf der siebten (nicht der sechsten, nicht der achten) Kellerstufe gestanden hat.<sup>12</sup>

Pávek, ein korpulenter Lastwagenfahrer, der es schwer mit seinem hageren, geistig zurückgebliebenen Kopiloten Otik hat, trinkt sein Bier am liebsten gemeinsam mit Dr. Skruzný. Dieser ist der respektierte, aber zerstreute Arzt des Dörfchens, der, weil er auf dem Weg zu seinen Hausbesuchen klassische Verse zitiert, immer wieder mit dem Auto im Straßengraben landet. Der Ort des Genusses ist zwischen Leben und Tod lokalisiert: das etwas erhöhte Plätzchen in Páveks Garten, wohin er und der Doktor sich mit ihrem Bier von der siebten Kellerstufe zurückziehen, grenzt an den höher gelegenen Friedhof. Manchmal stellt auch der Totengräber seine Arbeit ein, um sich einen Moment zu ihnen zu gesellen. Er sitzt dann biertrinkend oben auf der Friedhofsmauer, und er

11 <http://www.fehler-im-film.de/forum/showthread.php?t=33303>, zuletzt besucht am 9.10.2011.

12 Eine zahlensymbolische Beziehung zum siebten Himmel darf wohl geknüpft werden.



und seine Arbeit schweigen während der ohnehin lakonischen Konversation zwischen Skruzný und Pávek – ein Moment der Kontemplation und höchsten irdischen Zufriedenheit, in dem das Leben stillzustehen scheint, der Tod aufhört zu mahnen und die Welt zur Ruhe kommt. Dieser Moment formuliert wohl die Essenz von Heimat, und Bier ist ihr Medium: die Abwesenheit von Verlangen und das Vergessen der Endlichkeit. Wo Bier ist, ist Heimat – oder *vice versa*.<sup>13</sup>

In Menzels HEIMAT, SÜSSE HEIMAT ist der Ort des Biergenusses den Männern vorbehalten, und auch auf allen anderen Stufen habe ich ihn als rein männliche Angelegenheit beschrieben. Bier ist das Getränk der einfachen Leute, oder genauer: der Männer, die es im Leben schwer haben. Manchmal ist es Ausweg, manchmal Flucht, manchmal Trost. Insofern ist die soziokulturelle Bedeutung des Biers in Film und Fernsehen nicht anders als im echten Leben: «Drinks are classified in terms of their social meaning», heißt es im eingangs zitierten Report des Social Issues Research Centre, «and the classification of drinks is used to define the social world. [...] Every drink is loaded with symbolic meaning, every drink conveys a message» (1998, 31). Auf der Leinwand und im Fernsehen ist die Bedeutung des Biers als billiges Genussmittel für den männlichen Teil der unteren Schichten, seien sie als Proleten, als Arbeiter, als Kleinbürger beschrieben, ein Ausgangspunkt für komplexere Erzählungen, die auf seiner tradierten sozio-kulturellen Bedeutung aufbauen, aber mit ihren Schilderungen oder Analysen eines entfremdeten Lebens immer auch kritisch darüber hinausgehen. In den gelungenen Fällen bietet das einen Trost, an dem man sich berauschen kann.

## Literatur

- anon. (1990) Guter Anfang. In: *Der Spiegel*, Nr. 46, S. 312–319; <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13502980.html>.
- anon. (2007) There's nobody like him... except you, me, everyone. In: *The Sunday Times* v. 8. Juli; [http://entertainment.timesonline.co.uk/tol/arts\\_and\\_entertainment/tv\\_and\\_radio/article2042236.ece](http://entertainment.timesonline.co.uk/tol/arts_and_entertainment/tv_and_radio/article2042236.ece).
- Halwani, Raja (2007) Homer und Aristoteles. In: *Die Simpsons und die Philosophie – Schlauer werden mit der berühmtesten Fernsehfamilie der Welt*. Hg. v. William Irwin, Mark T. Conrad & Aeon J. Skoble. München: Piper, S. 15–38. [Orig.: *The Simpsons and Philosophy: the d'oh! of Homer*. Chicago: Open Court 2001].

13 Dies ist jedoch mit Vorsicht zu genießen. Johannes von Moltke (2005, 3) suggeriert, dass der berühmte Satz Dorothys in *THE WIZARD OF OZ* (Victor Fleming, USA 1939) auch als Feststellung gelesen werden kann, welche die Möglichkeit von Heimat negiert, wenn die Betonung auf *is* fällt: «There is no place like home.»

- Hartmann, Britta (2005) HEIMAT, SÜSSE HEIMAT. In: *Filmgenres: Filmkomödien*. Hg. v. Heinz-B. Heller & Matthias Steinle. Stuttgart: Reclam, S. 412–415.
- Moltke, Johannes von (2005) *No Place Like Home. Locations of Heimat in German Cinema*. Berkeley: University of California Press.
- Social Issues Research Group (1998) *Social and Cultural Aspects of Drinking. A Report to the Amsterdam Group*. Oxford: The Social Issues Research Centre; <http://www.sirc.org/publik/drinking6.html>.
- Wulff, Hans J. (1985) Die filmische Analyse des Alkoholismus: Billy Wilders THE LOST WEEKEND. In: *Filmbeschreibungen*. Hg. v. Hans J. Wulff. Münster: MAkS, S. 143–172; online unter: <http://www.derwulff.de/2-10>.
- (1995) DER FEUERWEHRBALL / ANUSCHKA – ES BRENNT, MEIN SCHATZ. In: *Filmklassiker. Beschreibungen und Kommentare. Band 3: 1965–1981*. Hg. v. Thomas Koebner. Stuttgart: Reclam, S. 88–90.
- (2001) Bier und Blasmusik. Das Fest in den Filmen Jiří Menzels. In: *Montage AV 10,2*, S. 29–36.